

SAMUEL JOHNSON
**EINE REISE
ZU DEN
INSELN VON
SCHOTTLAND**



EINE REISE ZU DEN
INSELN VON
SCHOTTLAND

Samuel Johnson

Copyright © 2025 Michael Pick

All rights reserved

The characters and events portrayed in this book are fictitious. Any similarity to real persons, living or dead, is coincidental and not intended by the author.

No part of this book may be reproduced, or stored in a retrieval system, or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording, or otherwise, without express written permission of the publisher.

Copyright
Michael Pick
Imkenrade 15g
23898 Sandesneben
texkrea@freenet.de

Eine Reise zu den Inseln von Schottland

Samuel Johnson

Neu aus dem Englischen von Michael Pick

INCH KEITH

Ich hatte mir schon so lange gewünscht, die Hebriden oder Westinseln Schottlands zu besuchen, dass ich mich kaum noch daran erinnere, wie dieser Wunsch ursprünglich geweckt wurde. Im Herbst 1773 wurde ich dazu bewogen, die Reise anzutreten, da ich in Mr. Boswell einen Gefährten fand, dessen Scharfsinn meine Nachforschungen unterstützen würde und dessen fröhliche Unterhaltung und höfliche Umgangsformen ausreichen, um die Unannehmlichkeiten einer Reise in weniger gastfreundliche Länder als die, die wir durchquert haben, auszugleichen.

Am 18. August verließen wir Edinburgh, eine Stadt, die zu bekannt ist, um sie zu beschreiben, und steuerten unseren Kurs nordwärts entlang der Ostküste Schottlands. Am ersten Tag begleitete uns ein weiterer Herr, der nur lange genug bei uns bleiben konnte, um uns zu zeigen, wie viel wir bei einer Trennung verloren.

Als wir den Firth of Forth überquerten, wurde unsere Neugier von Inch Keith geweckt, einer kleinen Insel, die keiner meiner Gefährten je besucht hatte, obwohl sie in Sichtweite lag und ihr ganzes Leben lang ihre Aufmerksamkeit erregt hatte. Hier machten wir, indem wir mit einiger Mühe über zerklüftete Felsen kletterten, den ersten Versuch mit wenig besuchten Küsten. Inch Keith ist nichts weiter als ein mit einer dünnen Erdschicht bedeckter Felsen, der nicht ganz kahl von Gras und sehr fruchtbar mit Disteln ist. Eine kleine Herde Kühe weidet jährlich im Sommer darauf. Es scheint

nie eine dauerhafte Behausung für Mensch oder Tier geboten zu haben.

Wir fanden nur die Ruinen einer kleinen Festung, die durch die Zeit nicht so beschädigt war, dass sie einfach in ihren ursprünglichen Zustand hätte zurückversetzt werden können. Sie scheint nie als Stützpunkt gedacht gewesen zu sein, noch wurde sie gebaut, um einer Belagerung standzuhalten, sondern nur, um einigen Soldaten Schutz zu bieten, die vielleicht eine Batterie bewachten oder stationiert waren, um Signale bei nahender Gefahr zu geben. Es gibt daher innerhalb der Mauern keine Wasserversorgung, obwohl die Quelle so nah ist, dass sie leicht hätte umschlossen werden können. Auf einem der Steine stand die Inschrift: „Maria Reg. 1564“. Sie wurde wahrscheinlich vernachlässigt, seit die ganze Insel denselben König hatte.

Wir verließen die kleine Insel und dachten eine Weile darüber nach, wie anders sie ausgesehen hätte, wenn sie in gleicher Entfernung von London gelegen hätte und genauso leicht zu erreichen gewesen wäre; zu welchem Preis man ein paar felsige Morgen Land hätte kaufen können und mit welch kostspieligem Fleiß man sie kultiviert und verschönert hätte.

Als wir an Land gingen, war unsere Kutsche bereit und wir fuhren durch Kinghorn, Kirkaldy und Cowpar, Orte, die den kleinen oder verstreuten Marktstädten in jenen Teilen Englands nicht unähnlich sind, wo Handel und Industrie noch keinen Reichtum hervorgebracht haben. Obwohl wir uns noch im bevölkerungsreichsten Teil Schottlands befanden und nur so kurz von der Hauptstadt entfernt waren, trafen wir nur wenige Passagiere.

Die Straßen sind weder holprig noch schmutzig; und es bietet einem Fremden aus dem Süden eine neue Art von Vergnügen, so bequem ohne die Unterbrechung durch Mautstellen zu reisen. Wo der Boden felsig ist, wie es in Schottland häufig der Fall zu sein scheint, wird zwar mit großer Mühe ein ebener Weg gebaut, aber er muss nie repariert werden. In jenen Teilen, wo zusätzliche Materialien erforderlich sind, wird der einmal gefestigte Boden selten aufgebrochen; denn der Binnenhandel ist nicht groß, und schwere Güter werden oft nicht anders als auf dem Wasserweg transportiert. Die üblicherweise verwendeten Kutschen sind kleine Karren, die jeweils von einem kleinen Pferd gezogen werden. Ein Mann scheint ein gewisses Maß an Würde und Bedeutung aus dem Ruf zu gewinnen, einen Zweispännerwagen zu besitzen.

St. Andrews

Mit etwas Verspätung erreichten wir St. Andrews, eine einst erzbischöfliche Stadt, wo noch heute die Universität existiert, an der Buchanan Philosophie lehrte, dessen Name einen so guten Anspruch auf Unsterblichkeit hat, wie ihn das moderne Latein nur verleihen kann, und vielleicht sogar einen besseren, als die Unbeständigkeit der Volkssprachen es zulässt.

Wir fanden heraus, dass durch die Vermittlung eines unsichtbaren Freundes eine Unterkunft für uns im Haus eines der Professoren bereitgestellt worden war, dessen ungezwungene Höflichkeit uns schnell vergessen ließ, dass wir Fremde waren. Während unseres gesamten Aufenthalts wurden wir mit jeder Art von Freundlichkeit beglückt und mit der ganzen Eleganz gelehrter Gastfreundschaft bewirtet.

Am Morgen standen wir auf, um eine Stadt zu erkunden, von der nur die Geschichte zeigt, dass sie einst florierte, und besichtigten die Ruinen alter Pracht, von der selbst die Ruinen nicht lange sichtbar sein können, wenn man nicht etwas Sorgfalt darauf verwendet, sie zu erhalten. Wo bleibt das Vergnügen, solch traurige Denkmäler zu bewahren? Sie wurden bis vor kurzem so vernachlässigt, dass jeder, der glaubte, er brauche sie, die Steine wegtrug.

Die Kathedrale, deren Fundamente noch zu erkennen sind und von der ein kleiner Teil der Mauer steht, scheint ein geräumiges und majestätisches Gebäude gewesen zu sein, das dem Primat des Königreichs nicht unwürdig war. Von der Architektur können die dürftigen Überreste selbst für einen Künstler kaum ein ausreichendes Beispiel darstellen. Sie wurde, wie allgemein bekannt ist, im Tumult und der Gewalt von Knox' Reformation zerstört.

Nicht weit von der Kathedrale, am Rande des Wassers, steht ein Fragment des Schlosses, in dem der Erzbischof früher residierte. Es war nie sehr groß und wurde mit mehr Augenmerk auf Sicherheit als auf Vergnügen gebaut. Kardinal Beaton soll Arbeiter damit beauftragt haben, die Befestigungen zu verbessern, als er von den Raufbolden der Reformation ermordet wurde, und Knox erzählte davon, wie er selbst sagt, eine heitere Geschichte.

Der Religionswechsel in Schottland, so eifrig und heftig er auch war, löste eine epidemische Begeisterung aus, die sich aus mürrischer Gewissenhaftigkeit und kriegerischer Wildheit zusammensetzte. Diese Begeisterung wurde bei einem Volk, das sich in seinem Müßiggang seinen eigenen Gedanken hingab und das, da es nur miteinander sprach, keinen Schwund in seinem Eifer durch den allmählichen Zustrom neuer Meinungen erlitt, lange Zeit in voller Stärke

von den Alten auf die Jungen übertragen. Durch Handel und Verkehr mit England lässt sie jetzt sichtbar nach und weicht zu schnell jener Laxheit der Praxis und Gleichgültigkeit der Meinung, bei der sich Männer, die nicht ausreichend unterrichtet sind, um den Mittelweg zu finden, zu leicht vor Strenge und Zwang schützen.

Die Stadt St. Andrews verfiel allmählich, nachdem sie ihre erzbischöfliche Vormachtstellung verloren hatte: Eine ihrer Straßen ist jetzt verloren; und in den verbliebenen Straßen herrscht Stille und Einsamkeit tatenloser Armut und düsterer Entvölkerung.

Die Universität bestand innerhalb weniger Jahre aus drei Colleges, ist jetzt aber auf zwei geschrumpft; das College von St. Leonard wurde kürzlich durch den Verkauf seiner Gebäude und die Zuweisung seiner Einnahmen an die Professoren der beiden anderen aufgelöst. Die Kapelle des veräußerten Colleges steht noch, ein Gebäude mit nicht uneleganter äußerer Struktur; aber ich wurde immer aus irgendeinem höflichen Vorwand daran gehindert, sie zu betreten. Wie man mir später sagte, wurde ein anständiger Versuch unternommen, es in eine Art Gewächshaus umzuwandeln, indem man seinen Bereich mit Sträuchern bepflanzte. Diese neue Gartenbaumethode war erfolglos; die Pflanzen gedeihen bisher nicht. Wozu es als nächstes verwendet wird, kann ich nicht gerne mutmaßen. Es ist jedenfalls so, dass sein gegenwärtiger Zustand zumindest nicht protzig zur Schau gestellt wird. Wo noch Schande ist, kann mit der Zeit Tugend entstehen.

Die Auflösung des St. Leonard's College war zweifellos notwendig; aber über diese Notwendigkeit gibt es Grund zur Klage. Es ist sicher nicht ohne berechtigten Vorwurf, dass eine Nation, deren Handel stündlich zunimmt und deren

Reichtum wächst, ihren literarischen Gesellschaften jeglichen Anteil an ihrem Wohlstand verweigert und ihre Universitäten zu Staub zerfallen lässt, während ihre Kaufleute oder Adligen Paläste errichten.

Von den beiden noch bestehenden Colleges ist eines durch die Einrichtung seines Gründers der Theologie gewidmet. Es soll fünfzig Studenten aufnehmen können, aber mehr als einer muss einen Raum belegen. Die Bibliothek, die erst vor kurzem errichtet wurde, ist nicht sehr geräumig, aber elegant und hell. Der Doktor, der sie mir zeigte, hoffte, meine englische Eitelkeit zu reizen oder zu bezwingen, indem er mir sagte, dass wir in England keine solche Büchersammlung hätten.

Saint Andrews scheint ein Ort zu sein, der sich hervorragend für Studium und Bildung eignet, da er in einem bevölkerungsreichen, aber billigen Land liegt und die Gedanken und Manieren junger Männer weder der Leichtfertigkeit und Zügellosigkeit einer Hauptstadt noch dem groben Luxus einer Handelsstadt aussetzt, Orte, die von Natur aus für das Lernen ungünstig sind. In der einen weicht der Wissensdurst leicht der Liebe zum Vergnügen, und in der anderen besteht die Gefahr, der Liebe zum Geld nachzugeben.

Die Zahl der Studenten wird jedoch auf nicht mehr als hundert geschätzt. Vielleicht ist es ein Hindernis für ihre Zunahme, dass es dort keine bischöfliche Kapelle gibt. Ich sah keinen Grund, ihre Knappheit den gegenwärtigen Professoren zuzuschreiben; auch die Kosten einer akademischen Ausbildung können nicht sehr vernünftigerweise beanstandet werden. Ein Student der höchsten Klasse kann seine jährliche Session oder, wie die Engländer es nennen, sein Semester, das sieben Monate

dauert, für etwa fünfzehn Pfund besuchen, und ein Student der niedrigeren Klasse für weniger als zehn. Darin sind Verpflegung, Unterkunft und Unterricht alles inbegriffen.

Der oberste Beamte der Universität, der unserem Vizekanzler und dem Rector Magnificus auf dem Kontinent unterstand, trug gewöhnlich den Titel Lord Rector; aber da er in einer Antrittsrede des jetzigen Kanzlers nur als Mr. Rector angesprochen wurde, hat er seine frühere Würde verloren. Unsere Vorfahren haben die Lordschaft sehr freizügig mit jedem Stand oder jeder Würde verbunden: Sie sagten Lord General und Lord Ambassador; so sagen wir immer noch My Lord zum Richter des Bezirks und behalten in unserer Liturgie die Lords of the Council bei.

Als wir zwischen den Ruinen religiöser Gebäude umhergingen, kamen wir zu zwei Gewölben, über denen früher das Haus des Subpriors gestanden hatte. Eines der Gewölbe wurde von einer alten Frau bewohnt, die das Wohnrecht dort beanspruchte, da sie die Witwe eines Mannes war, dessen Vorfahren das gleiche düstere Herrenhaus seit nicht weniger als vier Generationen besessen hatten. Das Recht, wie auch immer es begann, wurde als durch gesetzliche Verjährung begründet betrachtet, und die alte Frau lebt ungestört. Sie glaubt jedoch, dass sie Anspruch auf mehr als nur Duldung hat; denn da ihr Mann Bruce hieß, ist sie mit dem Königshaus verwandt, und sie erzählte Mr. Boswell, dass sie sich durch einige Beachtung auszeichnete, als es dort Personen von Rang gab; dass sie jetzt zwar vernachlässigt wird, aber sie spinnt einen Faden, hat die Gesellschaft ihrer Katze und ist für niemanden lästig.

Nachdem wir nun alles gesehen hatten, was diese alte Stadt unserer Neugier bot, verließen wir sie mit guten Wünschen

und hatten Grund, über die Aufmerksamkeit, die uns entgegengebracht wurde, sehr erfreut zu sein. Aber wer die Welt überblickt, muss viele Dinge sehen, die ihm Kummer bereiten. Die Freundlichkeit der Professoren trug nicht dazu bei, die unangenehme Erinnerung an eine Universität im Niedergang, ein entfremdetes College und eine entweihte und dem Untergang geweihte Kirche zu lindern.

St. Andrews hat in der Vergangenheit zwar grausamere Verwüstungen und größere Zerstörungen erlitten, aber die jüngsten Übel wirken mit größerer Kraft. Wir haben uns mit dem Anblick der erzbischöflichen Ruinen abgefunden. Die Entfernung eines Unglücks von der Gegenwart scheint den Geist von Kontakt oder Mitgefühl auszuschließen. Lange vergangene Ereignisse sind kaum bekannt; sie werden nicht berücksichtigt. Wir lesen mit ebenso wenig Emotionen über die Gewalttätigkeit von Knox und seinen Anhängern wie über die Einfälle von Alarich und den Goten. Wäre die Universität vor zwei Jahrhunderten zerstört worden, hätten wir es nicht bedauert; aber sie verfallen und ums Überleben kämpfen zu sehen, erfüllt den Geist mit traurigen Bildern und wirkungslosen Wünschen.

ABERBROTHICK

Da wir wussten, dass Kummer und Wünsche eitel sind, war es nun unsere Aufgabe, uns auf den Weg zu machen. Die Straßen Schottlands bieten dem Reisenden wenig Abwechslung, der sich selten begegnet oder überholt sieht und der nichts anderes zu sehen hat als Gelände, das keine sichtbaren Grenzen hat oder durch Mauern aus losem Gestein getrennt ist. Vom Ufer des Tweed bis nach St. Andrews hatte ich noch nie einen einzigen Baum gesehen, von dem ich nicht glaubte, dass er erst im letzten Jahrhundert gewachsen war. Ab und zu steht in der Nähe eines Herrenhauses eine kleine Pflanzung, die auf Schottisch „Policy“ genannt wird, aber davon gibt es nur wenige, und diese wenigen sind alle sehr jung. Die Abwechslung von Sonne und Schatten ist hier völlig unbekannt. Es gibt keinen Baum, der Schutz oder Bauholz bietet. Die Eiche und der Dorn sind gleichermaßen fremd, und das ganze Land erstreckt sich in gleichförmiger Nacktheit, außer dass ich auf der Straße zwischen Kirkaldy und Cowpar ein paar Meter zwischen zwei Hecken hindurchging. Ein Baum könnte in Schottland eine Schau sein wie ein Pferd in Venedig. In St. Andrews fand Mr. Boswell nur einen einzigen und machte mich darauf aufmerksam. Ich sagte ihm, er sei rau und niedrig, oder sähe zumindest so aus, als ob ich das sähe. Dieser, sagte er, sei nichts im Vergleich zu einem anderen Baum ein paar Meilen entfernt. Noch weniger erfreut war ich, als ich hörte, dass kein anderer Baum näher zu sehen war. Nein, sagte ein Herr, der dabeistand, ich kenne nur diesen und jenen Baum in der Grafschaft.

Die schottischen Lowlands hatten einst zweifellos einen ebenso großen Waldanteil wie andere Länder. Die Wälder sind überall allmählich zurückgegangen, da Architektur und Kultivierung durch die Zunahme der Bevölkerung und die Einführung der Künste die Oberhand gewinnen. Aber ich glaube, dass nur wenige Regionen so entblößt wurden wie diese, wo viele Jahrhunderte in Verwüstung vergangen sein müssen, ohne dass man sich auch nur den geringsten Gedanken an zukünftige Versorgung gemacht hätte. Davies bemerkt in seinem Bericht über Irland, dass kein Ire jemals einen Obstgarten angelegt hatte. Für diese Nachlässigkeit könnte man einen unruhigen Lebenszustand und die Instabilität des Eigentums als Entschuldigung nehmen; aber in Schottland ist der Besitz seit langem sicher und die Erbschaft geregelt, doch kann bezweifelt werden, dass vor der Union jemals irgendein Mann zwischen Edinburgh und England einen Baum gepflanzt hat.

Für diese Unvorsichtigkeit gibt es keine andere Erklärung, als dass sie wahrscheinlich in turbulenten Zeiten begann und anhielt. Etablierte Bräuche lassen sich nicht leicht brechen, bis ein großes Ereignis das ganze System der Dinge erschüttert und das Leben auf neuen Prinzipien neu zu beginnen scheint. Dass die Schotten vor der Union wenig Handel und wenig Geld hatten, ist keine gültige Entschuldigung; denn die Pflanzung ist die kostengünstigste aller Methoden der Verbesserung.

Einen Samen in die Erde zu pflanzen, kann nichts kosten, und es ist nicht viel Mühe, die junge Pflanze zu schützen, bis sie außer Gefahr ist; obwohl man zugeben muss, dass es an Orten wie diesen, wo es weder Holz für Palisaden noch Dornen für Hecken gibt, einige Schwierigkeiten geben kann.

Unser Weg führte über den Firth of Tay, wo wir, obwohl das Wasser nicht breit war, vier Schilling für die Überfahrt der Kutsche zahlten. In Schottland sind die Lebensnotwendigkeiten leicht zu beschaffen, aber Überflüssiges und Schönes kostet mindestens so viel wie in England und kann daher als viel teurer angesehen werden.

Wir hielten eine Weile in Dundee an, wo ich mich an nichts Bemerkenswertes erinnere, und als wir wieder unsere Kutsche bestiegen, kamen wir gegen Ende des Tages nach Aberbrothick.

Das Kloster von Aberbrothick ist in der Geschichte Schottlands von großem Ruhm. Seine Ruinen liefern reichlich Zeugnis seiner alten Pracht: Seine Ausdehnung könnte man, so nehme ich an, leicht erkennen, wenn man den Mauern zwischen Gras und Unkraut folgt, und seine Höhe ist an einigen noch stehenden Teilen erkennbar. Der Bogen eines der Tore ist vollständig und der eines anderen nur so weit verfallen, dass er das Erscheinungsbild verändert. Ein quadratischer Raum von großer Höhe steht noch; ich konnte seine Nutzung nicht erraten, da seine Höhe in keinem Verhältnis zu seiner Fläche stand. Zwei Ecktürme zogen besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich. Mr. Boswell, dessen Neugier durch große Aktivität unterstützt wird, kletterte durch ein hohes Fenster hinein, fand aber die Treppe darin kaputt und konnte die Spitze nicht erreichen. Von dem anderen Turm wurde uns gesagt, dass die Bewohner ihn manchmal bestiegen, aber wir erkannten den Eingang nicht sofort und hielten es für richtig, aufzuhören, da die Nacht hereinbrach. Männer mit architektonischen Fähigkeiten könnten tun, was wir nicht versuchten: Sie könnten wahrscheinlich einen genauen Grundriss dieses ehrwürdigen Gebäudes erstellen. Sie können aus einigen noch stehenden Teilen seine allgemeine Form erraten und

vielleicht durch Vergleich mit anderen Gebäuden derselben Art und desselben Alters eine Vorstellung gewinnen, die der Wahrheit sehr nahe kommt. Ich hätte meine Reise kaum bereut, wenn sie mir nichts weiter als den Anblick von Aberbrothick geboten hätte.

MONTROSE

Wir ließen diese Prachtstücke hinter uns und reisten weiter nach Montrose, das wir am Morgen besichtigten und das wir als gut gebaut, luftig und sauber vorfanden. Das Stadthaus ist ein schönes Gebäude mit einem Portikus. Dann gingen wir zur englischen Kapelle und fanden eine kleine Kirche, die so sauber war, wie man es in keinem anderen Teil Schottlands kennt, mit geräumigen Galerien und, was noch weniger zu erwarten war, mit einer Orgel.

In unserem Gasthof fanden wir keinen Empfang, wie wir ihn für den kommerziellen Reichtum des Ortes angemessen hielten; aber Mr. Boswell bat mich, darauf hinzuweisen, dass der Gastwirt ein Engländer sei, und ich verteidigte ihn dann, so gut ich konnte.

Als ich so weit gekommen war, hatte ich Gelegenheit zu beobachten, was ich noch nie gehört hatte, nämlich dass es in Schottland viele Bettler gibt. In Edinburgh ist der Anteil, glaube ich, nicht geringer als in London, und in den kleineren Orten ist er weitaus größer als in englischen Städten gleicher Größe. Man muss jedoch zugeben, dass sie weder aufdringlich noch laut sind. Sie werben still oder sehr bescheiden, und obwohl ihr Verhalten das Herz eines Fremden stärker treffen mag, laufen sie dennoch Gefahr, die Aufmerksamkeit ihrer Landsleute zu verlieren. Neuheit hat immer eine gewisse Macht, eine ungewohnte Art zu betteln, erregt ein ungewohntes Maß an Mitleid. Aber die Macht der

Neuheit ist von Natur aus bald zu Ende. Die Wirksamkeit von Aufschrei und Beharrlichkeit ist dauerhaft und sicher.

Die Straße von Montrose bot weiterhin dieselben Erscheinungen. Das Land ist noch kahl, die Hecken sind aus Stein und die Felder so allgemein gepflügt, dass man sich kaum vorstellen kann, wo die Pferde, die sie bestellen, Gras finden. Die Ernte, die fast reif war, schien sehr reichlich.

Am frühen Nachmittag bemerkte Mr. Boswell, dass wir uns nicht weit vom Haus von Lord Monboddoo entfernt befanden. Die Anziehungskraft seiner Unterhaltung zog uns leicht von unserem Weg ab, und die Unterhaltung, die wir erhielten, wäre eine ausreichende Entschädigung für eine viel größere Abweichung gewesen.

Da die Straßen hinter Edinburgh weniger befahren sind, muss man damit rechnen, dass sie allmählich holpriger werden. Aber bisher waren sie keineswegs unbequem. Wir reisten mit dem gemächlichen Tempo eines schottischen Kutschers weiter, der weder sich noch seinen Pferden unnötige Mühe bereitet, da er keine Rivalen in Sachen Geschwindigkeit hat. Wir heuchelten nicht die Ungeduld, die wir nicht empfanden, sondern waren mit der Gesellschaft der anderen zufrieden, sowohl beim Fahren in der Kutsche als auch beim Sitzen in einem Gasthaus. Die Nacht und der Tag sind gleichermaßen einsam und gleichermaßen sicher; denn wo es so wenige Reisende gibt, warum sollte es Räuber geben.

ABERDEEN

Wir kamen etwas spät in Aberdeen an und fanden das Gasthaus so voll vor, dass wir einige Schwierigkeiten hatten, Einlass zu erhalten, bis sich Mr. Boswell zu erkennen gab. Sein Name überwand alle Einwände, und wir fanden ein sehr gutes Haus und höfliche Behandlung.

Am nächsten Tag erhielt ich einen sehr freundlichen Brief von Sir Alexander Gordon, den ich früher in London gekannt hatte und mit dem ich nach fast zwanzigjähriger Unterbrechung aller Kontakte hier den Physikprofessor am Kings College traf. Solche unerwarteten Wiederbegegnungen können zu den erfreulichsten Ereignissen im Leben gezählt werden.

Die Kenntnis eines Professors verschaffte mir bald die Aufmerksamkeit der anderen, und ich brauchte kein Zeichen der Achtung, da ich überallhin geführt wurde, wo es etwas zu sehen gab, und mich gleichzeitig über die Neuheit des Ortes und die Freundlichkeit der Kommunikation freute.

Über die Städte unserer eigenen Insel mit der Feierlichkeit einer geographischen Beschreibung zu schreiben, als ob wir an eine neu entdeckte Küste geschickt worden wären, hat den Anschein einer sehr frivolen Prahlerei. Doch da Schottland dem Großteil derer, die diese Beobachtungen lesen, wenig bekannt ist, ist es nicht überflüssig zu berichten, dass unter dem Namen Aberdeen zwei Städte zusammengefasst sind, die etwa eine Meile voneinander

entfernt liegen, aber, glaube ich, von denselben Beamten regiert werden.

Alt-Aberdeen ist die alte Bischofsstadt, in der noch die Überreste der Kathedrale zu sehen sind. Sie sieht aus wie eine Stadt im Verfall, da sie in Zeiten entstand, als der Handel noch nicht so weit fortgeschritten war und den Waren des Hafens kaum Beachtung geschenkt wurde.

In Neu-Aberdeen herrscht das ganze Treiben eines florierenden Handels und der ganze Anschein zunehmenden Reichtums. Es ist am Wasser gebaut. Die Häuser sind groß und hoch und die Straßen geräumig und sauber. Sie bauen fast ausschließlich aus dem Granit, der für das neue Pflaster der Straßen Londons verwendet wird und dem es bekanntlich nicht an Härte mangelt, und dennoch formen sie ihn leicht. Er ist schön und muss sehr haltbar sein.

Welche besonderen Handelszweige hauptsächlich von den Kaufleuten Aberdeens betrieben werden, habe ich nicht untersucht. Die Fabrik, die einem Fremden ins Auge fällt, ist die Herstellung von gestrickten Strümpfen, an denen sichtlich die Frauen der unteren Klasse arbeiten. In jeder dieser Städte gibt es ein College oder, genauer gesagt, eine Universität; denn in beiden gibt es Professoren für dieselben Wissensgebiete, und die Colleges halten ihre Sitzungen ab und verleihen Abschlüsse getrennt, mit völliger Unabhängigkeit voneinander.

Im alten Aberdeen steht das Kings College, dessen erster Präsident Hector Boece oder Boethius war, der zu Recht als einer der Wiederbeleber eleganter Gelehrsamkeit verehrt werden kann. Als er in Paris studierte, war er mit Erasmus bekannt, der ihm später seine Wertschätzung öffentlich bekundete, indem er ihm einen Katalog seiner Werke

übergab. Der Stil des Boethius ist zwar vielleicht nicht immer streng rein, aber mit großer Sorgfalt nach alten Vorbildern gestaltet und völlig frei von klösterlicher Barbarei. Seine Geschichte ist mit Eleganz und Kraft geschrieben, aber seine Fabelhaftigkeit und Leichtgläubigkeit werden zu Recht getadelt. Seine Fabelhaftigkeit ist, wenn er der Autor der Fiktionen war, ein Fehler, für den man sich nicht entschuldigen kann; aber seine Leichtgläubigkeit kann in einem Zeitalter entschuldigt werden, als alle Menschen leichtgläubig waren. Das Lernen war damals auf dem Vormarsch; aber Zeitalter, die so lange an Dunkelheit gewöhnt waren, waren zu sehr von ihrem Licht geblendet, um irgendetwas klar zu sehen. Die erste Generation von Gelehrten im 15. Jahrhundert und einige Zeit danach lernte größtenteils sprechen, nicht denken, und war daher mehr auf Eleganz als auf Wahrheit bedacht. Die Zeitgenossen des Boethius hielten es für ausreichend zu wissen, was die Alten überliefert hatten. Die Untersuchung von Lehrsätzen und Fakten blieb einer anderen Generation vorbehalten.

Boethius, als Präsident der Universität, verfügte über ein Einkommen von vierzig schottischen Mark, etwa zwei Pfund, vier Schilling und sechs Pence Sterling. Im heutigen Zeitalter des Handels und der Steuern ist es selbst für die Vorstellungskraft schwierig, den Wert des Geldes so zu steigern oder die Anforderungen des Lebens so zu verringern, dass man vierundvierzig Schilling pro Jahr als ehrenhaftes Gehalt annimmt. Dennoch war es wahrscheinlich nicht nur den Bedürfnissen, sondern auch dem Rang von Boethius angemessen. Der Reichtum Englands war zweifellos mehr als fünf zu eins mit dem Schottlands, und es ist bekannt, dass Heinrich VIII., zu dessen Fehlern Habgier nie gezählt wurde, Roger Ascham

als Belohnung für seine Gelehrsamkeit eine Pension von zehn Pfund pro Jahr gewährte.

Das andere, das Marischal College, befindet sich in der Neustadt. Die Halle ist groß und gut beleuchtet. Eines seiner Schmuckstücke ist das Bild von Arthur Johnston, dem Rektor des Colleges, der unter den lateinischen Dichtern Schottlands den nächsten Platz nach dem eleganten Buchanan einnimmt.

In der Bibliothek wurden mir einige Kuriositäten gezeigt: ein hebräisches Manuskript von exquisiter Handschrift und eine lateinische Übersetzung von Aristoteles' Politik von Leonardus Aretinus, die in der römischen Schrift mit Feinheit und Schönheit geschrieben war, die aber heute nicht mehr zu finden sind, da sie aufgrund der Druckkunst nicht mehr notwendig sind. Dies war eine der letzten Leistungen der Transkribierer, denn Aretinus starb nur etwa zwanzig Jahre vor der Erfindung der Typografie. Diese Version wurde gedruckt und kann in Bibliotheken gefunden werden, wird aber wenig gelesen; denn dieselben Bücher wurden seitdem sowohl von Victorius als auch von Lambinus übersetzt, die in einem kultivierteren Zeitalter lebten, aber vielleicht zum Teil Aretinus zu verdanken haben, dass sie ihn übertreffen konnten.

Vieles ist jenen zu verdanken, die zuerst den Weg zum Wissen öffneten und es ihren Nachfolgern überließen, ihn zu ebnen. In beiden Colleges sind die Unterrichtsmethoden nahezu gleich; die Vorlesungen unterscheiden sich nur durch den zufälligen Unterschied im Fleiß oder Können der Professoren. Die Studenten tragen scharlachrote Talare und die Professoren schwarze, was, so glaube ich, die akademische Kleidung aller schottischen Universitäten ist, mit Ausnahme der Universität von Edinburgh, wo die